

Führung im interkulturellen Kontext | 1

Hier erfahren Sie mehr zum Thema:

Mühlán, Interkulturelle Kompetenz - Menschen aus anderen Kulturen besser verstehen.

[Album 5500 \(3 Vorträge\)](#)

Von den zurzeit 778 BFP-Gemeinden in Deutschland sind rund 63% deutsche Gemeinden und 37% Gemeinden anderer Sprache und Herkunft. Es gibt wohl kaum eine BFP-Gemeinde, in der sich nicht Besucher und Mitglieder aus unterschiedlichen Kulturen bewegen. Auch finden sich immer mehr bi-kulturelle Paare, die Begleitung und Beratung suchen. Leiter, sowohl der deutschsprachigen wie auch der Ausländergemeinden, sind vielfach unsicher und hilflos, wie sie den Menschen aus anderen Kulturen begegnen sollen. Da treffen zwei unterschiedliche Welten aufeinander, die doch im Bau des Reiches Gottes ein Team sein sollten, denn Gott ruft sein Volk aus allen Nationen, Stämmen, Völkern und Sprachen (Offenbarung 7,9).

Zwei Welten - ein Team?

Wollen Leiter Christen aus anderen Kulturen wie auch bikulturelle Paare verstehen und mit ihnen zusammenarbeiten, benötigen sie ein Grundverständnis über folgende kulturübergreifende Themen:

- Das Muster von Individualkulturen im Vergleich zu Kollektivkulturen.
- Aufwachsen und Persönlichkeitsprägung in den unterschiedlichen Kulturen.
- Direktes, offenes versus indirektes, verschlüsseltes Kommunikationsverhalten.
- Unterschiedliche Weltbilder und Wertemuster, Verhalten und Auftreten.

1. Individualismus versus Kollektivismus

Die Völker dieser Erde kann man grob in zwei Hauptgruppen einteilen, in solche mit kollektivistischer Werthaltung (zum Beispiel Asiaten, Afrikaner, Lateinamerikaner, Ost- und Südeuropäer), und solche mit individualistischer Werteinstellung (zum Beispiel West- und Nordeuropäer wie Deutsche, Schweizer, Österreicher, Niederländer, Briten, Skandinavien, aber auch US-Bürger, Kanadier, Australier, Neuseeländer).

Schaut man auf eine Weltkarte, so erkennt man sofort, dass die überwiegende Mehrheit der Menschen in kollektivistischen Gesellschaften leben, in denen das Interesse der Gruppe (der Staat, die Firma, die Familie) dem Interesse des Individuums grundlegend übergeordnet ist.

In den meisten kollektivistischen Gesellschaften wachsen Kinder in Großfamilien auf. Da sind nicht nur die leiblichen Eltern, sondern auch die Großeltern, Onkel, Tanten, Cousins, Cousinen und weitere Personen, die alle in einem Haus oder auf einem Grundstück miteinander wohnen. Sie alle lieben und beeinflussen das Kind; so lernt es schon früh, sich als Teil einer Wir-Gruppe zu begreifen. Diese Wir-Gruppe beeinflusst und formt die Identität des kleinen Menschen und wird zu dessen sicheren Schutz gegen die Gefahren des Lebens. Deshalb schuldet man seiner Wir-Gruppe lebenslange Loyalität. Diese Vorgänge spielen sich unbewusst ab, vor allem weil sie in den stark prägenden frühkindlichen Jahren verlaufen. Sie haben aber Auswirkungen auf das gesamte Leben und können kaum abgelegt werden. Bei kollektivistischen Kulturen kann man vereinfachend auch von Wir-Kulturen sprechen. Bildlich gesprochen weist der dort aufwachsende Mensch ein „verflochtenes Selbst“ auf.

Eine Minderheit der Menschen in unserer Welt - dazu zählen auch wir Deutschen - lebt in Gesellschaften, in denen das Interesse des Individuums Vorrang vor den Interessen der Gruppe genießt. Diese Gesellschaften werden als individualistisch bezeichnet. Hier werden die meisten Kinder in Familien hineingeboren, die aus zwei Elternteilen und eventuell weiteren Kindern bestehen. Man bezeichnet diesen Typ als Kleinfamilie. Die meisten Individualgesellschaften weisen hohe Scheidungszahlen und eine wachsende Zahl Alleinerziehende auf, hauptsächlich Frauen. Andere Verwandte wohnen anderswo, und man sieht sich nur selten. Wenn ein Kind in so einer Familie heranwächst, lernt es schnell, sich selbst als Ich zu begreifen. Dieses Ich, seine persönliche Identität, unterscheidet sich vom Ich anderer Menschen. Ziel der Erziehung ist es, das Kind in die Lage zu versetzen, auf eigenen Beinen zu stehen. Man erwartet vom Kind, dass es zunehmend selbständig wird, das Elternhaus als junger Erwachsener verlässt und finanziell unabhängig lebt. Manche erwachsenen Kinder halten die Beziehung zu den Eltern und Geschwistern auf einem Minimum oder brechen sie ganz ab. In einer Individualkultur achtet jeder stark auf seine eigenen Bedürfnisse. Die Gruppe, der man sich zugehörig fühlen möchte, wird frei gewählt, manche schlagen sich auch als Einzelkämpfer durchs Leben. Bei individualistischen Kulturen kann man vereinfachend auch von Ich-Kulturen sprechen. Bildlich gesprochen weist der dort aufwachsende Mensch ein „autonomes Selbst“ auf.

Kollektivismus	Individualismus
beschreibt Gesellschaften, in denen der Mensch von Geburt an in starke, geschlossene Wir-Gruppen integriert ist, die ihn ein Leben lang schützen und dafür starke Loyalität verlangen. ¹	beschreibt Gesellschaften, in denen die Bindungen zwischen den Individuen locker sind: man erwartet von jedem, dass er für sich selbst und seine unmittelbare Familie sorgt.
Man spricht von einem „verflochtenen Selbst“.	Man spricht von einem „autonomen Selbst“.

Diese grundlegende, weitestgehend frühkindliche kulturelle Prägung ist wie eine mentale Programmierung der Persönlichkeit, die das gesamte weitere Leben prägt und wohl niemals abgelegt werden kann, auch wenn man lange Zeit in einer anderen Kultur lebt. Jeder beobachtet und beurteilt seine Umwelt durch seine eigene „kulturelle Brille“. Das eigene Denken und Verhalten wird als so selbstverständlich gehalten, dass das Verhalten eines Mensch aus einer anderen Kultur vielfach als seltsam oder falsch erlebt wird.

Fortsetzung: Führung im interkulturellen Kontext | 2

¹ Hofstede, Geert, *Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*, Beck-Wirtschaftsberater im dtv, 2. Auflage 2001, S. 66ff.